

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 7. — Sonntag, den 12. Februar 1933.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Bundesbesuch erzgebirgischer Junglandwirte in der D. Z.

Ein Rundgang in der Volks-Fortbildungsschule der Presse.

Immer mehr hat sich der für alle Teile der Bevölkerung äußerst begrüßenswerte und auch von der Presse lebhaft bewillkommnete Brauch eingebürgert, Zeitungsbesichtigungen vorzunehmen, um sich ein Bild davon zu machen, wie eine Nummer der modernen Tageszeitung entsteht und welche umfangreiche, verantwortungsvolle, vielseitige und schnelle Arbeit der verschiedensten Abteilungen eines Zeitungsbetriebes erforderlich ist, um eine solche Ausgabe zu der erforderlichen Zeit fertig zu stellen, damit dann mit den Eisenbahnzügen, den Autobussen usw. die Nummer in alle Städte und Dörfer befördert werden kann, auf daß sie sich rechtzeitig in den Händen der Leser am gleichen Nachmittag oder Abend befindet.

Wieviel ist, ohne Kenntnis der Dinge, früher (auch heute geschieht es hier und da noch) unzutreffend kritisiert worden am Inhalt, an der technischen Ausgestaltung der Zeitungen u. a. m., ohne daß man den vielen Schwierigkeiten Rechnung trug u. der täglichen Hezjagd vor allem, unter denen jede Tageszeitungsnummer entsteht.



(Photo: Siegf. Seidel.)

Der 2. Vorsitzende des Deutschen Zeitungsverlegervereins, Prof. Wollf-Dresden, hat hierzu einmal sehr richtig gesagt, daß im Zeitungsleben jeder Tag eine Schlacht darstellt. — Auch die „D. Z.“ erfreut sich, und wir berichten laufend darüber, des häufigen Besuches von Interessenten aller Bevölkerungskreise, namentlich auch von Schulen, Lehrkörpern und Vereinigungen, die zu uns kommen, um sich über den Werdegang einer Zeitungsnummer zu instruieren. Vor einer Woche etwa nun traf der Junglandbund von Rastchau und Umgebung in der „D. Z.“ ein, dessen zahlreiche Mitglieder herkamen von Grünstädtel, Mittweida-Markersbach, Rittersgrün, Schwarzenberg, Erla und Grandorf. Mittel-

Wenn sie alle bei unserem Hauptgeschäftsgebäude in Buchholz in der Karlsbader Straße vor; an und für sich schon ein seltener Anblick heute, da das Auto den Schlitten immer mehr verdrängt hat. Die Aufahrt gab stundenlang dem Gesamtverkehr auf der Karlsbader Straße das Gepräge.



Die Schlitten der Junglandwirte vor dem Geschäftshaus der „D. Z.“

(Photo: Wenzl Weißgärber, Buchholz.)

Verlag und Schriftleitung begrüßten die unter Führung des ungemein rührigen Vorsitzenden Herrn Hecker-Raschau erschienenen Junglandwirte mit ihren Frauen auf das herzlichste und führten dieselben eingehend durch sämtliche Abteilungen des umfangreichen modernen Betriebes der „Obererzgebirgischen Zeitung“, von der geistigen Werkstätte zu den Sälen des Handsatzes, der Setzmaschinen und der Druckerei bis hin in die Papierlager. Auf das Interessierteste nahmen die Besucher überall die Arbeit der „D.-Z.“-Zeitungsleute wahr und freuten sich der so erfahrenen wertvollen Bereicherung ihres lebenspraktischen Wissens. Zum Schluß dankte der Vorsitzende für die eingehende und instruktive Führung. Vor dem Hause wurden dann Aufnahmen von dem Besuche bei der „D. Z.“ gemacht, der sicher zu den größten seiner Art gehört und uns auch in erfreulicher Weise wieder zeigte, wie eng verwachsen unser Blatt auch bis über Schwarzenberg hinaus mit der Erzgebirgsbevölkerung ist; und das auch mit ihren so wichtigen landwirtschaftlichen Kreisen. Unsere Bilder, sowohl die beiden auf der ersten Seite, wie dasjenige auf der letzten Seite unserer vorliegenden Nummer der „E. H.“ werden allen Teilnehmern eine liebe Erinnerung an die Besuchsstunden in der „D. Z.“ sein und bleiben. (Siehe auch letzte Seite dieser Nummer.)

Das Geldmännle

Aus Karl May's „Der Waldschwarze“ u. a. Erzählungen.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich tu es ganz gewiß, wenn ich kann!“

„So will ich es dir sagen. Nämlich es wird von jetzt an zuweilen eine große Sehnsucht nach deinem Vater über dich kommen, so groß, daß du ihr nicht widerstehen kannst. Laß dich aber von ihr nicht nach seinem Grabe treiben, denn dieses Grab ist eine große Lüge. Zu ihr sollst du nicht gehn, sondern zur Wahrheit, und die ist hier bei mir!“

Sie sah ihn unter Tränen verständnislos an. Er schien das zu fühlen, obgleich seine Augen fest geschlossen waren, denn er sprach nach einer kurzen Pause weiter:

„Das begreifst du nicht. Es ist das Geheimnis, von dem ich redete. Wenn diese Sehnsucht dich ergreift, so machst du dich sofort auf und kommst zu mir, du magst sein, wo du willst. Du fragst hier nach mir und wirst mich dann schon finden. Fürchtest du dich vor mir?“

„Jetzt nicht“, antwortete sie.

„Aber dann! Ich weiß es wohl. Das darfst du aber nicht hindern. Du mußt mir immer gerade in die Augen schauen, darfst keinen Blick von mir wenden. Du sprichst dabei alles, was dir gerade einfallen mag. Die Hauptsache sind nicht deine Worte, sondern deine Augen, die du nicht von mir wegheben darfst. Es mag sein, wo es will, und es mag dabeistehen, wer da will, das ist ganz gleich! Ich werde es nicht leiden wollen. Ich werde schimpfen. Ich werde dich fortjagen. Du wirst aber nicht gehen, sondern bleiben und mich dabei ansehen. Da wird mein Zorn sich nach und nach verringern, bis er ganz weg ist. Dann werde ich deine Hand erfassen und dir danken, daß du bei mir geblieben bist. Und jetzt paß auf: dann werde ich dir sogar einen Kuß geben, am liebsten auf das Haar. Von da an, aber ja nicht eher, mußt du alles tun, was ich dir sage, denn es ist bestimmt, an deinem Vater gut zu machen, was an ihm verbrochen worden ist. Hast du mich verstanden?“

„Ja, ganz!“, antwortete sie.

„Und willst du mir versprechen, es zu tun?“

„Es ist sehr schwer!“

„Ich wußte es! Du fürchtest dich vor mir. Aber ich will dir Mut machen. Versuche es einmal, nur ein einziges Mal! Wenn du es tust, so bringe ich dir die erste Hypothek, die ich auf deinen Neuberthof in den Händen habe. Ich schenke sie dir; du kannst sie verbrennen. Für das zweitemal gebe ich dir die

zweite Hypothek. So gebe ich dir in einiger Zeit den ganzen Neuberthof zurück und verlange dafür nichts von dir, als daß du tust, was ich dir soeben gesagt habe. Willst du nun, Anna?“

„Ja“, antwortete sie, denn der Preis war groß, und er hatte sie beim Vornamen genannt, ganz in demselben lieben Ton, wie früher oft der verstorbene Vater.

„Versprich es mir hier in die Hand!“

Sie ergriff die feine mit beiden Händen und sagte:

„Ich werde es tun; du kannst dich darauf verlassen!“

„So sei das Herzle unser Zeuge! Geh zu ihr, wenn es dir zu sauer wird! Sie ist unsere Vertraute. Und jetzt gib deinen Kopf her!“ bat er. „Ich muß dich küssen, so, wie ich es dir vorher gesagt habe.“

Sie neigte ihm gehorsam ihre Stirn zu. Er hob die beiden Hände, zog ihr Haupt ganz zu sich heran und küßte sie zweimal, dreimal auf das krause Haar.

„So, mein Kind, meine Anna! Wenn meine Lippen so auf deinem Haar gewesen sind wie jetzt, dann mußt du mich für deinen Vater ansehen und alles tun, was ich dir sage, bis — — bis die Rosalia kommt, länger nicht, ja nicht! Denn die bringt den mit, der — — der — —“

Er hielt inne und hob den Kopf ein wenig empor, als ob er lausche. Dann zuckte er zusammen und fuhr in ängstlichem Ton fort:

„Wenn die kommt, nachher wird es so, wie es jetzt werden wird. Herzle, Herzle, bringe die Anna wieder hinab! Schnell, es ist keine Zeit! Der Zwang ist da, daß ich schlafen muß, dann kommt der andere — — der andere!“

Er legte den Kopf zurück und schloß die Augen. Das Herzle ging mit der Freundin fort. Als sie wiederkam, schloß er fest und tief. Sie setzte sich an den Tisch. Aber sie begann nicht so gleich wieder zu arbeiten. Es war ein fremder Tisch. Sie durfte mit ihm gar nichts zu schaffen haben, und doch schaute sie unverwandt nach dem Kasten. Wie kam es nur, daß es sie innerlich so fremdartig drängte, diesen Tischkasten aufzuziehen und hineinzusehen? Der Drang war so groß, daß sie ihm gehorchen mußte.

Als sie es getan hatte, sah sie lauter alte, gleichgültige Sachen liegen, einen alten, leeren Geldbeutel, ein Messer, eine Nichte, ein paar Nägel und so ähnliche Sachen. Aber weiter hinten war ein besonderes Fach. Als sie es öffnete, sah sie zunächst ein Buch. Der Titel war: „Die Notlage der Handweberei im Erzgebirge. Eine volkswirtschaftliche Studie“. Sie kannte es. Sie wußte, daß der Herr Lehrer es geschrieben hatte. Als sie es wieder hintun wollte, sah sie, was darunter gelegen hatte, nämlich einen Lochtaler, der an einer Schnur hing. Da begann der Kranke unruhig zu werden. Er bewegte sich hin und her. Sie achtete aber nicht darauf, weil der Taler ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Sie zog ihn hervor, um ihn zu betrachten. Er war vom Jahre 1846. Zugleich mit ihm hing an der Schnur eine echte, aber ganz verkrüppelte Elsterperle, die infolgedessen keinen Wert besaß. Das Herzle mußte sich zusammennehmen, um nicht laut aufzuschreien. Das war ja der Taler ihres Vaters mit ganz derselben Schnur, mit der er an der Uhr gehangen hatte! Sie wäre wohl vor Schreck aufgesprungen; aber der Musterwirt warf sich gerade jetzt so ängstlich hin und her, daß sie sich ganz still verhielt. Er stöhnte leise dazu.

Und was lag noch weiter in dem geöffneten Fach? Ein Paket mit Postquittungen! Sie las die oberste. Zehn Taler an den Seminardirektor! Hatte der Musterwirt etwa auch Geld eingezahlt? Sie mußte das wissen und öffnete das Paket. Das unterste Papier war keine Quittung, sondern ein alter Klöppelbrief, nämlich von der allerersten Spitze, die das Herzle als kleines Mädchen gearbeitet hatte. Er war von der Mutter zu diesen Quittungen gelegt worden, um ihn gut aufzubewahren, denn das Päckchen bildete ein großes und verschwiegene Heiligtum, weil niemand erfahren durfte, daß die Mutter und das Herzle es gewesen waren, von deren Spargroschen der Herr Lehrer während seiner Seminarzeit gelebt hatte. Er sollte das niemals im Leben wissen.

Da gab es drüben bei dem Kranken einen lauten Ruck. Er war bisher so sanft und schwach gewesen. Jetzt hatte er sich ab-sichtlich aufgerichtet und starrte zu ihr hinüber.

„Wer bist du?“ fragte er mit lauter, kräftiger Stimme. „Bist du etwa das Herzle?“

„Ja“, antwortete sie.

„Wie kommst du in meine Stube? Was treibst du hier? Ich kann nicht auf! Dein Stöbern hat mich geweckt! Aber ich werde bald aufkönnen, denn ich habe sie geholt. Sie kommt; sie kommt!“

Draußen erklangen Schritte, und die Tür, die jetzt nicht mehr von innen verschlossen war, wurde geöffnet. Fräulein Rosalia trat herein, verschlafen, mit ganz verwirrten Haaren. Sie schaute zunächst gar nicht zum Vater hin, sondern gleich hierher zum Herzle. Nachdem sie die Tür hinter sich zugemacht hatte, sagte sie in gehässigem Ton:

„Das ist ja schauderhaft! Ich habe aufstehen gemußt und herauf zu dir! Es war eine richtige Todesangst! Die weckte mich aus dem Schlaf. Die warf mich von einer Seite auf die andere. Sie schob mich aus der Stube und über den Gang hierher. Ich mußte mit der Hand an die Klinke und dann herein — herein! Weißt du etwas davon, Kleine? Hast du mich etwa verhergt?“

Anstatt des Herzle antwortete der Vater. Er holte tief, tief Atem, als ob er etwas sehr Schweres überstanden habe. Dabei hielt er seinen Kopf in beiden Händen. Dann ließ er sie herab-sinken und sprach:

„Du bist nicht verhergt. Ich war im Traum bei dir. Was ist mit mir geschehen? Oh, dieser Traum, dieser Traum! Wäre er wahr, wie schrecklich!“

„Jammere nicht!“ fuhr sie ihn an. „Du scheinst ja wieder ganz munter zu sein! Warum hast du so getan, als ob der Schlag dir so gefährlich gewesen wäre?“

„Der Schlag? Ja, ich bekam einen Schlag, einen Keulen-schlag auf den Kopf. Dann kam der Traum. Ich hatte den Körper verloren. Ich war nichts und war doch etwas; aber ich wußte nicht, was! Ich sah mich nicht; ich hörte mich nicht, und ich fühlte mich nicht. Es war nichts, aber auch gar nichts um mich her. Alles leer; alles, alles leer! Ich auch! Ich konnte nicht stehen, nicht gehen, nicht liegen, nicht sehen, nicht sprechen. Ich konnte nichts, gar nichts! Das dauerte lange, lange, fast eine Ewigkeit! Da gingen zwei die Treppe hinab. Die eine war fort; die andere kam wieder. Sie setzte sich an den Tisch, machte einen Kasten auf und begann nach ihren Sachen zu suchen. Da schickte ich meine Angst zu dir hinüber und ließ dich von ihr wecken. Du solltest kommen und die Die-bin aus dem Haus schaffen. Ich kann das nicht, denn ich bin noch immer nichts, du aber bist etwas, und das, das muß ich haben!“

„Sie hat nach ihren Sachen gesucht?“ fragte Fräulein Rosalia, ohne den Zustand ihres Vaters weiter zu beachten. „Nach welchen Sachen? Das möchte ich doch sehen!“

Sie näherte sich dem Tisch. Ihr Blick fiel auf das offene Paket. Da war es beinahe ein Sprung, den sie tat, um es an sich zu reißen.

„Unsere Quittungen!“ schrie sie auf. „Einbrecherin, wie kommen die in deine Pfoten?“

„Sie sind unser“, antwortete das Herzle ruhig. „Ich habe noch gar nicht gewußt, daß sie uns abhanden gekommen sind und nun hier bei euch liegen!“

„Nein, unser sind sie, unser! Wir, wir haben für den Beh-rer bezahlt! Du lügst, und ich werfe dich hinaus!“

„Und mein Klöppelbrief, der auch dabei liegt?“

„Der ist mein!“

„Du hast ja nie geklöppelt!“

„Das geht dich gar nichts an! Ich will doch sehen, ob — — ah, da fällt mir etwas ein! Du sagst, die Zettel seien euer. Wollen es doch einmal versuchen! Hier hast du sie; da, da!“

Sie schleuderte ihr die Quittungen in drei, vier, fünf Wür-fen in das Gesicht, von wo sie auf die Diele niederflatterten, und fuhr dann höhnisch fort:

„Du hast gesagt, daß du nie etwas aufheben werdest, was ich weggeworfen habe. Wenn sie euch gehören, so hebe sie auf! Läßest du sie aber liegen, so sind sie unser.“

Sie schaute triumphierend zu ihr hin, was sie wohl machen werde. Das Herzle schüttelte lächelnd den Kopf und sagte:

„Das ist so ganz nach eurer Art! Der Arme hats er-worben; der Reiche nimmts ihm weg! Entscheiden aber wird der liebe Gott! Du hast es ihm hier vor seinen Richterstuhl ge-worfen. Ich lasse es liegen; er aber hebt es auf. Jetzt aber gehe ich. Den Taler nehme ich mit!“

„Welchen Taler?“

„Den Uhrentaler meines Vaters, der auch hier bei euch lag. Die andern neunundvierzig, die uns in seiner Todesnacht ge-stohlen worden sind, die werden sich wohl auch noch dazu finden!“

Da geschah etwas ganz Unerwartets. Der Kranke sprang mit einem einzigen Satz aus seinem Bett heraus, stürzte nach dem Tisch, raffte dort den Taler weg und schrie, indem er wie wahnsinnig auf das Herzle starrte:

„Musteranton, das ist dein Werk! Aber hüte dich! Da unten ist noch heute der Herd, und da stehen auch noch solche Flaschen!“

In der einen Hand den Taler, faßte er mit der andern das Herzle beim Kragen ihres Gewandes, schüttelte sie hin und her und knirschte dabei drohend:

„Jetzt bin ich plötzlich nicht mehr nichts; ich bin etwas ge- worden! Wenn du wüßtest, was, so würdest du auf die Knie niederfallen und mich um Gnade bitten!“

„Ich knie nur vor einem“, sprach das Herzle ruhig, „und der, der steht mir gegen dich bei, Musterwirt! Was du mit dem Herd und mit den Flaschen meinst, das weiß ich nicht; aber der, von dem ich soeben sprach, der wird mirs sagen. Behalte nur den Taler! Denn wo dieser ist, da ist mein toter Vater; der hält ihn fest in der eigenen Hand und hebt ihn auf für den Staatsanwalt, der seinen Sitz im — —“

„Staatsanwalt!“ brüllte der Wirt auf. „Der seinen Sitz im — —! Wo hat er seinen Sitz, wo? Der Neubertbauer, der Neubertbauer! Da kommt er; da ist er; in meinem Kopf, in meinem Kopf! Da reißt es — — da mahlt es — — da beutelt es! Da ringt er mich nieder! Haltet mich! Bleibt da; bleibt da, alle beide! Geht nicht fort! Laßt mich nicht mit ihm allein!“

Er sank da, wo er stand, auf den Boden nieder, mitten in die Quittungen hinein.

„Was hat er nur, der verrückte, der unausstehliche Kerl!“ jammerte Fräulein Rosalia. „Ich muß fort; ich kann ihn keinen Augenblick länger ausstehen, sonst werde ich auch verrückt. Ich habe mich zu erhalten!“

„Aber du darfst ihn doch nicht so hier liegen lassen!“ warf das Herzle mitleidig ein. „Greif mit zu! Wir heben ihn auf und schaffen ihn nach dem Lager.“

„Ich? Ich bin ebenso stolz wie du; ich hebe auch nichts auf, was sich mir vor die Füße geworfen hat! Ich lasse ihn mit seinem Staatsanwalt hier auf den Zetteln liegen. Aber den Taler nehme ich mit. Ich sehe ihn heute zum allererstenmal. Mit ihm hast du uns auch angelogen, daß er von deinem Vater sei, denn wer sich selbst erfauft, der ist keinen Taler wert.“

Sie riß dem ohnmächtigen Vater das Geldstück aus der Hand, lachte verächtlich auf und ging zur Tür hinaus. —

4. Der Geist des Neubertbauers.

Im Dorf ging es um! Einstweilen nur des Nachts — — ganz heimlich und verschwiegen! Es ließ sich von keinem Men-schen sehen — — es trat ganz leise auf — — und wenn ja jemand kam, etwa der Nachtwächter, so versteckte es sich schnell hinter einen Zaun oder hinter eine Ecke. Wenn er vorüber war, so ging es trappelnd weiter. Der Geist war ungeheuer pfiffig. Und darüber brauchte man sich gar nicht zu wundern. Es war nämlich — — das Karlinchen!

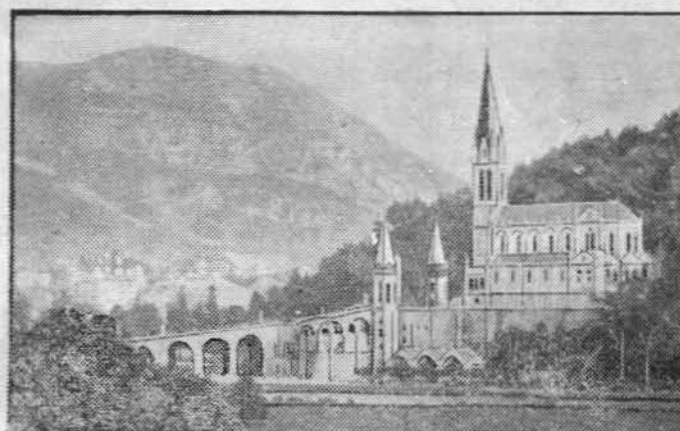
(Fortsetzung siehe Seite 6.)

Bilder aus aller Welt



Go sah Ghanhaikwan nach dem japanischen Bombardement aus

Die Chinesen hatten hier auf einen ernsthaften Widerstand von vornherein verzichtet, so daß die Uebergabe der Stadt fast kampflos erfolgte. Umso blutiger und verlustreicher waren die Gefechte, die sich an anderen Stellen der Chinesischen Mauer entwickelten. Unser nebenstehendes Bild zeigt die Stadt Shanhaitwan, die die südliche Eingangspforte zur Provinz Jehol bildete. Sie war nach dem japanischen Bombardement nur noch ein Trümmerhaufen.



75 Jahre Wallfahrtsort Lourdes

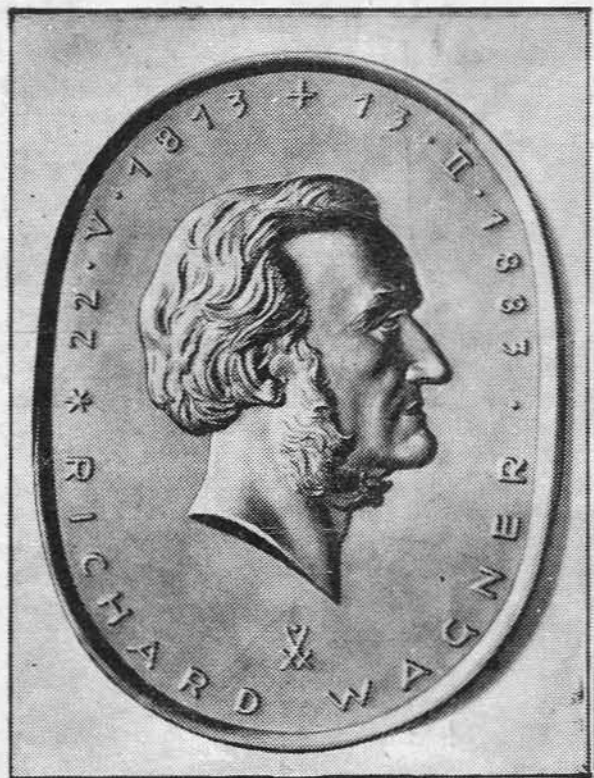
Am 11. Februar feierte Lourdes den 75. Jahrestag der wunderbaren Erscheinung der Mutter Gottes in einer Tropfstein-Grotte bei Lourdes. Seit diesem Tage sind zahlreiche Gläubige aus allen Ländern der Welt nach Lourdes gekommen, um an dem Quellwasser dieser Grotte Heilung von ihrem Leiden durch die Gnade der Jungfrau Maria zu finden. Unsere Bilder in der Mitte zeigen links die Grotte, in der vor 75 Jahren die Mutter Gottes einem Hirtenmädchen erschien. Heute steht an derselben Stelle ein Marienbildnis; rechts: die berühmte Wallfahrtskirche.



Mit Büchse und Kamera im indischen Dschungel

Diese seltenen Aufnahmen brachte der bekannte Großwildjäger E. H. Peacock aus dem wilden Thandintal bei Burma (Indien) mit. Der Jäger berichtet, daß der Nahrungstrieb der Räuber des Dschungels so groß sei, daß die Tiere sich nicht einmal durch das Ausblitzen des Magnesium-Lichtes beim Verzehren ihrer Beute stören lassen. Unsere Bilder nebenstehend zeigen oben rechts: Ein Tiger mit seiner Beute; unten links: Der Tiger als Beute.



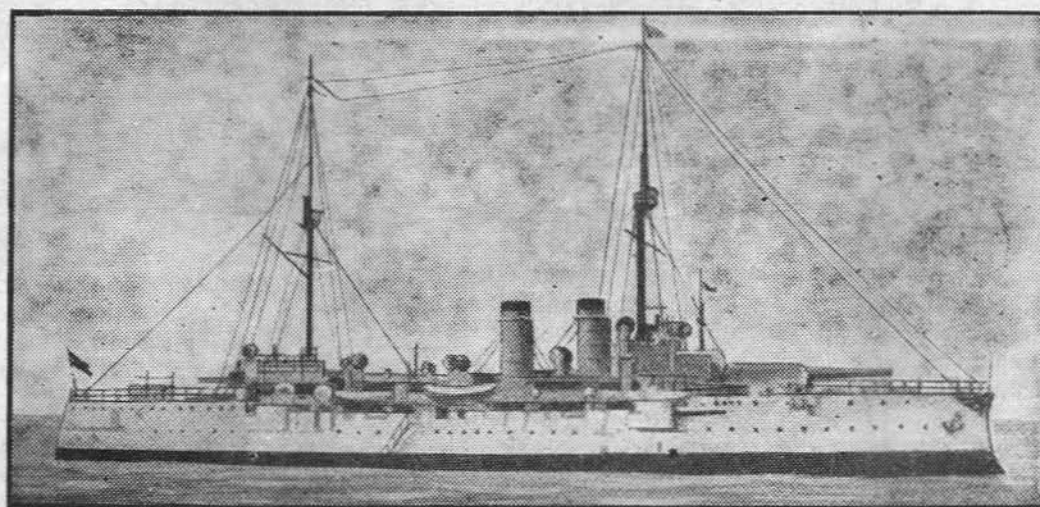


Zum 50. Todestag Richard Wagners

Eine historische Aufnahme (Bild rechts oben): Der Trauerzug mit dem Sarg Richard Wagners bewegt sich durch die Straßen Bayreuths nach der Villa Wahnfried, in deren Garten der Meister seine letzte Ruhestätte fand.

Eine Porzellan-Plakette zum Wagner-Jahr

Die Meißener Porzellan-Manufaktur hat anlässlich des 50. Todestages Richard Wagners eine ovale Plakette anfertigen lassen, die ein eindrucksvolles Relief-Profil Wagners zeigt und von Prof. Paul Börner entworfen wurde. (Siehe Bild oben links).



Das holländische Meuterischiff

Der holländische Panzerkreuzer „De Zeven-Provincien“ (unser mittleres Bild), das größte Kriegsschiff der niederländischen Ostindienflotte, war, wie wir schon berichteten, der Schauplatz einer schweren Eingeborenen-Meuterei. Die farbige Besatzung nahm die weißen Offiziere gefangen und ließ das Schiff ausfahren. Von Batavia aus wurde sofort mit einigen anderen Kriegsfahrzeugen die Verfolgung aufgenommen.

Von den diesjährigen Eibsee-Kennen

Bei den Motorrad- u. Autorennen auf dem Eibsee, die alljährlich zahlreiche Zuschauer anlocken, brach sich der Sieger Motorradfahrer Gschwilm aus München durch Unglücksfall das Genick. — Unser nebenstehendes Bild gewährt einen Blick auf das Rennen der Wagen über 1500 ccm. Im Vordergrund der Wagen des Siegers Hans von Stuck (Porträt oben links).



Wenn Menschengeister umgehen, so tun sie das oft ohne jeden triftigen Grund. Sie sind dann eigentlich nur Gespenster, doch keine wirklichen Geister. Wenn aber eine kluge Ziege, von der man weiß, daß sie wahrhaftig Geist besitzt, auf den Gedanken kommt, im Dorf umzugehen, so ist das etwas ganz anderes. Sie wird das niemals tun, ohne von einer wohlüberlegten Ursache dazu getrieben worden zu sein. Das war hier folgende:

Wenn die Mutter mit dem Herze klöppelnd vor dem Häuschen saß, so sprachen sie jetzt von fast weiter nichts als nur von der Ausstellung, die nun ganz nahe war. Das Karlinchen lag dabei und mußte alles hören, ohne über ihre besondere Ansicht gefragt zu werden. Und die hatte sie doch auch! Die Menschen sollen ja nicht denken, daß sie klüger als gewisse Tiere sind, bloß weil sie ein Paar Beine weniger haben. Der Verstand steckt doch im Kopf; das scheint man sogar in zweibeinigen Kreisen nun endlich eingesehen zu haben! Vergleicht man aber einen Ziegen mit einem Menschenkopf, so wird man auf der Stelle sehen, daß dem letzteren gerade dasjenige fehlt, was vorhanden sein muß, wenn man seinen Gedanken und Entschlüssen Nachdruck geben will. Und doch kommt sowohl im körperlichen als auch im geistigen Leben meist alles nur auf diesen Nachdruck an. Wer nicht zu stoßen versteht, der bringt keinen Feind, der sich an ihn wagt, über das Brückle hinüber, das ihn von ungehobelten Personen zu trennen hat, zum Beispiel von Fräulein Rosalia!

Diese war kürzlich hier gewesen, um zu fragen, was es mit den besagten neunundvierzig Talern für eine Bewandnis habe; sie könne es von ihrem Vater nicht erfahren, weil der selbst nichts davon wisse. Der Tochter aber mit der Esterperle stamme noch vom seligen Großvater her. Was man mit diesen Talern wollte, das konnte das Karlinchen nicht begreifen, zumal dabei von dem Kommodenschubfach die Rede war, das sie niemals hatte offen stehen sehen.

Einige Tage später hatte der Herr Lehrer ihr die pflichtschuldige Semmel gebracht, dieses Mal sogar mit einem Stückchen Schweizerkäse dazwischen. Vor Erstaunen hierüber war ihr der Mund weit offen stehen geblieben. Da hatte der Herr Lehrer lachend gesagt:

„Ja, ja, mein liebes Karlinchen, heute kann ich mir das leisten! Das Honorar für mein Buch ist angekommen. Es war ein schönes Geld, ist aber nun schon fast alle. Ich habe den Musterwirt bezahlt, der mein Wohltäter war, ohne daß ich es wußte.“

„Hat er denn das Geld genommen?“ fragte da schnell die Mutter.

„Ja, und mir schriftlich Quittung ausgestellt“, antwortete Burgau.

Da hatten Mutter und Tochter einander so erschrocken angesehen, daß es dem Karlinchen fast bange dabei geworden war.

„Er war nicht recht bei Aufmerksamkeit, als er die Quittung unterschrieb“, fuhr der Lehrer fort. „Er zerriß sie dreimal, und erst beim viertenmal brachte er sie fertig. Er scheint jetzt überhaupt nicht mehr ganz bei sich zu sein. Man kann vieles nicht begreifen, was er tut. Am sonderbarsten aber ist sein Verhältnis zu der Anna vom Neuberthof, die seit dem Tode ihres Vaters ein liebes, herzensgutes und bescheidenes Mädchen geworden ist. Sie kommt zuweilen ja auch zu euch. Man sieht sie so oft mit ihm zusammen. Aber er scheint nicht recht zu wissen, ob er sie gern haben, oder ob er sie hassen soll. Wenn er sie sieht, fährt er sie wie ein bissiger Hund an und gebietet ihr, sich augenblicklich zu entfernen. Das tut sie aber nicht. Sie bleibt und schaut ihm freundlich ins Gesicht. Dann wird er auch freundlich, immer freundlicher, und es soll schon vorgekommen sein, daß er sie an sich gezogen und auf das Haar geküßt hat, was er bei seiner eigenen Tochter niemals tut. Ist das nicht sonderbar?“

Die Frauen nickten. Das Karlinchen auch, obgleich man nicht darauf achtete.

„Wißt ihr das schon von den beiden Hypotheken?“ sprach der Herr Lehrer weiter. „Das ist etwas, was mir zu denken gibt! Er ist gleich in der ersten Woche nach seiner Genesung zweimal mit der Anna nach der Stadt gefahren, um erst die eine und dann auch die andere Hypothek löschen zu lassen. Dabei hat er vor Gericht zwei Quittungen ausgestellt, daß sie ihm das Geld bar bezahlt habe. Im Gasthof, wo er ausspannen ließ, hat er die Hypothekenbriefe vorher schon in den Ofen gesteckt und vor mehreren Zeugen verbrannt. Aber nach seiner Rückkehr behauptete er seiner Tochter gegenüber, er wisse von der ganzen Sache nichts. Vorgefunden hatten wir Ausschußsitzung bei ihm. Auch Anna nahm daran teil, obgleich der Zutritt für andere eigentlich nicht gestattet ist. Er stellte den Antrag, ihn zu entlassen. Er müsse sein Amt als Vorsitzender niederlegen, weil er nicht der rechte Mann dazu sei. Das war uns außerordentlich lieb. Nach dem, was in der letzten Zeit geschehen ist, wurde das Protokoll sehr gern aufgesetzt. Er unterschrieb es selbst, und wir wählten den Herrn Pfarrer an seine Stelle.“

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feiertag



U Ahgelick vor ne Stiftungsfast

Nach einer wahren Begebenheit von Bernh. Brückner, Leipzig.

Dr Bleizins-Henner betrieb mit sener Fraa, dr Korn-Gette, en Raasfoden. Bär de Weihnachtsfeiertog gingt راحت gut, obr wie 's Fast ze Rand war, do stand dar Loden märchentäls läär. Odr, es hot aah dr schlachte Geschäftsgang ene gute Seit: De Gette mit ihrer grußn Maad — se hatten bluß die aane — die kunnten nu in aller Ruh ihre Heislichkeit wieder e bißl in Ordnung bränge. 's Heiligohmd-Struh wur rausgefährt, de Fensterbrattr ohgereimt, de Lichtertroppr wackgetragt, un wos nu alles noch asu drzu gehärt, wenn de Weibsen ahmol ne Basn beim Wickl hoorn. De Bargmannle, de Heiligohmd-Engeln, dr Christbaam, alle die Harrlichkeitn mußten aus dar Stub naus.

Obr dodra' durften siech de Weibsen net vergreifen; dos war ne Henner seine Arbet.

Nooch dr Vasperstund machet dermiet lus. Lääre Pappfaste, schmole Holzstille wurn vum Budn runnergehult. In die kam allsamm nei. Dar ganze Tiesch log un stand voll, wie in 'ner Raasbud zer Leipziger Maß'. 's Schinste bei dar Backreimerei war, mr kunnt nahmben immer amol e bißl wos naschen. An sarnst'n (meisten) wurn de Müß' gestroft. Zerlegt war dos Müß'-Alß'n überhaupt noch de aanzige Arbet, die ze bewalking war. Schu als klaaner Gung hot dr Henner nischit lieber gemacht, als dos. Dr Rußknacker, dos war'n seine Zähl gewaß'n. Ihe, of de alt'n Tog, ging die Aufbeißerei nimmer asu, hauptsächlich weil ar dos künstliche Gebiß drinne in Maul hatt. Asu e Ding is fix imgebracht un kost' a Hausn Geld. Drim-ahm hattersch beiseit gelegt un oof de Rußkarn uhne Zähl — nār mitn Maul. Dos ging sachte, obr es ging. Zun Zeitvertreib nahm ar siech a Blot Papier aus ne Tieschkastn raus un studiert wos durch: Ene Ahsprooch. Of ne Sonntig war in Gefangerei Stiftungsfast, un weil ar Bürstand war, do muß' ar ene kurze Red' tue un de Leit willkommen haachn. 8 Tog hot ar schu dodra rimgetistelt. Bluß in dan Kup muß' se noch nei'getrichtert war'n. Un dozu nahm dr Henner de Sängers-Müß'. Innwendig legit ar dos Blaatl nei, hielt de Müß' vür sich hie, un nu ließ siech alles ganz schie ohlesen. 'r tat dos Ding geleich noch amol su richtig ausprobieren, trot of de grube Hirsch nauf, un dos Predign ging lus.

Odr schu fregitn de Leit in Lodn drinne, ob a Pastr odr a Advokat druhm in dr Stub wär, dar asu ausbächtn tät.

Schu kam de grüße Maad raufgerannt un saacht: „Voter,“ saacht se, „blät nār net asu auf; de Leit denf'n doch, du zankst diech mit iemand! — Un namm de Zāh' nei ins Maul! Wie klingst dā dos?“

„Ach wos!“ maanet dr Henner. „Erstcht kimmt mei Red', eh de Leit komme. Die wissen en Drack, wie dos is, wenn mr uhm tritt un staßen blebbt!“

„Wie nār asu lang ruhig, bis die paar Leit nauszamme sei!“ battlet de Erna wieder.

Na, ar tot'r dan Gefalln un stieg vun dar Hirtsch runner. De Mūg' sollt wieder nei in de Schachtel; doch 'r drehet se immer noch amol in de Händ rim.

„Harrschte, Erna,“ riefz ike sei Maad zerick, „de könntst mr gleich amol die Sānger-Mūg' nauf schaffen zun Hutmacher Hessel. Dar soll a neies Dach nah machn — 's alte is asu graa un papplich. Odr ike gleich; es muß bis morgn fertig sei!“

„Jadodch,“ saacht de Erna, „gab se nār har! Wenn iech noochert zun Pullmer-Flaascher gieh, lang' iech se miet nei zun Hut-Hessel!“

Dr Henner packet de Mūg' nei in dr Schachtel un gob se seiner Tochter nüber in Lodn.

„Also, bis morgn ohmd,“ saachtr, „doß iech net epper uhne Mūg' dorn trät, wie su a bähmischer Battelgung!“

De Maad band de Schärz' ro un machet mit dar Mūgen-schachtel zun Luuch naus. De Gette blieb drinne in Lodn, un dr Henner machet in dr Stub an Tiesch dra de legtn paar Rüss' klar. Endlich war ar fertig dermiet. 'r schaffet dos leere Baaml naus in Huf; noochert strichr die Heifle Rußscholn zessamme un warf se nei in Uf'n. Ah de Kastle stelltr of ananner nauf; die sollt'n uhm nauf of'n Budn. Erstcht wolltr obr fig noch amol nüber renne zun Schieferbuch-Traugott, a Pack Tobak hulin. Also, geschwind de Zāh' nei'mach'n! — Wos? — Wu war'n dā die hie?

Mei Henner suchet ne ganzn Tiesch oh — — nisch. 'r riß de Kastle auf — — nisch. 'r strich of de Fensterbratter hie un har, of'n Kannepee — — nisch. Schu kam de Angst; ne Hitz trieb's ne nei in dan Rup. 'r schub ne Tiesch of de Seit, de Bank, de Stühl — — nisch war ze sahe. Ach, dos wur ein Gepolter in dar Stub, doß asugar seine Gette drinne in Lodn stuhig wur un rausgegußt kam.

„Wos hot's dā mit dir?“ fregit se.

„Mei Gebiß fahlt mr! Ich kaa's net find'n, un wenn iech mr de Wang ausn Rup sah.“

„Nu, du mußt doch wiss'n, wu de deine Zāh' hiegelegt hast!“ saacht de Gette wie a Faldwabel.

„Of fen'n andern Flack, wie dohar of'n Tiesch!“ böket dr Henner in aaner Sau-Wut.

De Gette suchet rim, wie nooch en Sandkörn — — nisch

„Ich war'sche doch epper net miet nei in Uf'n geworfn hoom!“ rief of ahmol mei Henner ganz klaa-laut un griff siech nah an dan haafn Rup. „Ich hoo e Haus'n fitts Schol'nzeig do of'n Tiesch zammgestrichn . . .“

„Inu, du schinst lieber Gott!“ schrier de Gette un schlug de Händ über ihrn Rup zamm. „Wie kaa mr dā dos mach'n? Dr Mensch muß doch wissen, wosr in de Händ nimmt! Do paßt mr doch auf, wenn mr de Zāh' haufn liegn hot — su e Gebiß is doch kaa Fuchsdraak!“ un schu riß se unten an Uf'n 's Tür'l auf. Doch do brann'n die Rußschol'n hallerlichterluh', doß mr vür lauter Hitz net nei'greifen konnt.

„Inu, du grüßmachtigs Elend!“ schrier de Gette un fung ah ze heiln, wie su a Schloßhund. Ah dr Henner grinsset wie a klaa Kind.

„Wos mach' iech dā gleich?“ saacht'r un zug ne Feierhoken hinnern Uf'n avür. Mit dan Hofn starrlet'r dos Feier aus-ananner, un richtig — ike sooch'r de Bescherung: A paar bißle Droht kame zun Bürschei — a paar klaane verbugene Haakle. Dos war dar Rast vun de verbrannten Zāh'!

Inu, über dan Gammer, dar ike lusging! De Gette sank nieder of de Uf'nbank, ihr Henner warf siech vür Schmarz hie

of's Kannepee un schrier, doß es en Staa — ia, ne ganze Mauer d'rwaachen konnt.

Nu kam in dos grüßmachtige Uhgeliß aah noch de Erna rei'geschneit. Die pöket aah noch miet auf, wie a sitter Zāh' bracher.

„Wär iech nār gar net wieder ahamm kumme,“ schrier se. „bei eich do d'rabbt mr wetter nisch wie Gammer!“ Nu starrlet die aah noch amol in Uf'n rim, zug ne Wschkasten raus un wühlet de Wsch durch. Ach, wur dos ein Qualm un ein Rawl in dar Stub — ne Raacherkammer is nisch d'regen.

Odr, wos iech nu soong will: Ike kame zu dan Theater aah noch e ganz Harbl Leit in Lodn. Die ruffetn un wollt'n bedient sei. Nu machet endlich de Gette mit ihrn aufgesesschten Gesicht nei. De Leit trotn dort wie de Salzfeiln. De Albersfeld-Minna war de Erstchte, die a Wort rausbracht.

„War is dā bei eich gestorbn?“ fregit se. „Odr hot siech epper aans verbrannt, weils asu nooch Feier stinfn tut?“

„Ach,“ schluchzet de Gette un nahm de Schärz nauf ans Gesicht, „mir hattn ike a fitts Uhgeliß: Mei Maa hot sei künstlichs Gebiß nei in Uf'n geschmissen! Zun greßtn Elend is an Sonntig gerode Stiftingsfast — do muß mei Maa de Red' halt'n; die hotr schu de ganze Woch gestudiert — — un nu hotr fen'n Zāh' in Maul!“ Wieder gammret se auf, wie su a Nachtlater, un draußn aus dr Stub rei kam 's Echo.

„Inusse, dos is doch net schlimm,“ fung de Schänker-Bertha ah, „do schidtr doch gleich amol zu en Zāh'-Doktr! Amende kaa dar bis of'n Sonntig aans machn. Zu wos sei dā de Zāh'-Doktr do?“

„Jawuhl! Dos maan iech aah!“ saacht dodrauf dr Beitler-hilf-Grüßvoter. „Dr liebe Gott hot doch in 6 Togn de ganze Walt fertig gebracht — do muß doch dar Zāh'-Doktr in zwaa Togn aah e Gebiß machn könne!“

„Inu ahm!“ rief de Zwärn-Albine un machet zer Tür naus, doß se die Reichtigkät briefiedig-haaf drham d'rzeihn konnt.

Dr Gette war do richtig e Staa vun Harz gefallen. Fig rufet se de Erna rei in Lodn zer Bedienung, un sie machet fort, de Herrngass' nunner, zun Zāh'-Doktr. In 5 Minuten war'sche wieder do.

„Sollst gleich nunner komme!“ saacht se zun Henner. „'r machet gleich noch en'n Abdruck, un heite Nacht fängtr mitn Gebiß ah. Mach' sei fig — 'r wart' schie off dr!“

O Dunnerwatter, ike kam odr ein Saam nei in dar Bud! De Erna hulet ihrn Voter 's Zeig aus dar Kammer runner, de Gette brachts Bürhommel, dr Henner fuhr fig nei in de Filzschuh, un ims Versahe machetr dr Herrngass' nunner.

Wie ar nei kam zun Zāh'-Doktr, do halt dar schu e ganzes Tipl voll sittn weißn Papps ei'gerührt. Dr Henner muß siech nei'sehn in dan grüßn Stuhl, muß sei Maul aufsperrn, wie asu e alts Nilspfahr — un lus gings Neipflastern. Gut schmoß dar Brei net, obr in dr Rut läßt siech dr Mensch finstwas nei ins Maul schmiern.

Dr Doktr hatt gerode wieder en frischn Klitscher of fen'n Spaan, do riß iemand draußn ganz darb nei in de Klingel.

„Einen Augenblick!“ schrier dar. „Ich komme gleich!“

Doch die Klingelei häret net auf, dr Doktr muß nausrenne. War trot draußn? Ne Henner sei Fraa, de Gette.

„Kaa iech amol rei zu men'n Maa?“ fregit se in dr greßtn Hast.

„Ei natürlich!“ saacht dr Doktr, weil ar dacht, se hätt's Galdtsackl schu in dr Hand. Mei Gette nu nei zu ihrn Henner. Ei, ei! dar sooch nu net gerod aus wie zun Schmarzn. Doch dos wollt se aah net — se wolltn bluß e Packl nei in de Hand gaam.

„Do haste deine Zāh'!“ rief se. „Un wachte dā, wu se war'n? — Dr Hutmacher hot'ersche geschickt! — Se logn in dr Mügenschachtel!“

Mei Henner riß sei Maul bei dar Buttschaft nochamol asu weit auf. „Kinner,“ saachtr, „dos ward a Stiftingsfast! Odr nisch verrot'n müßtr!“

Doch, wos war of'n Fast, wie se hie kame in Saal, de greßte Reichtigkät? — Ne Henner seine Zāh'! Un de Fastred'? Die hot'r vürgelas'n — — — aus dr Mūg'.

Bilder aus der Heimat

Erzgebirgische Junglandwirte zu Besuch bei der „Obererzgebirgischen Zeitung“.

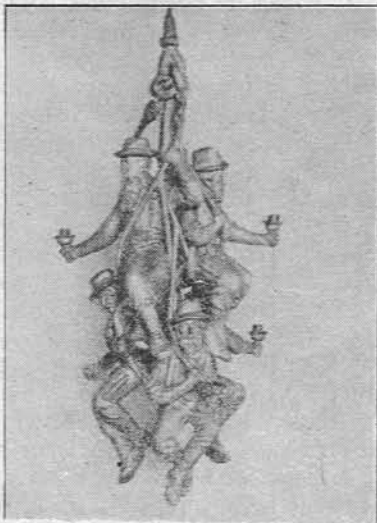
Wie auf der ersten Seite vorliegender Nummer unserer „Erzgebirgischen Heimatblätter“ bereits in Wort und Bild eingehend geschildert, stattete der Junglandbund von Raschau und Umgegend dem Betriebe der „Obererzgebirgischen Zeitung“ unlängst einen Besuch ab. Auf Vereinsbeschluss unternahm man mit elf Rennschlitten, die dichtbesetzt waren, eine Fahrt nach Buchholz, wo die Ankunft der in unserer Zeit immer seltener werdenden Wintergefährte dieser Art just um die Mittagsstunde naturgemäß großes Aufsehen erregte, ja lebhaft interessierte und Freude bereitete. Man erinnerte sich hierbei unwillkürlich der früheren Zeiten, in denen diese Schlitten die Verkehrsmittel zur Winterszeit waren und speziell auch im Erzgebirge



zu Hunderten benutzt wurden. Die Zeiten haben sich jedoch hier durch den Motor vollständig geändert. Auf der ersten Seite der heutigen „Erzgebirgischen Heimatblätter“ finden unsere Leser im Bilde eine Anzahl jener Schlitten, die bei uns eintrafen, abgebildet, während nebenstehendes Foto einen großen Teil der landwirtschaftlichen Besucher mit der „Hauskapelle“ vorweg zeigt. Dieses, sowie die anderen Fotos auf der ersten Seite unserer „Erzgebirgischen Heimatblätter“ entstammen dem Lichtbild-Atelier des Herrn Wenzl Weißgärber in Buchholz. Nach dem Besuch in der „D. Z.“ fand in Annaberg ein Beisammensein der Junglandwirte statt, bei welchem der Vorsitzende in einer Ansprache der großen Volkstümlichkeit u. Verbreitung der „D. Z.“ gedachte.

Eine neue Sehenswürdigkeit im Erzgebirgs-Museum.

Das Erzgebirgsmuseum in Annaberg ist wieder um eine Sehenswürdigkeit bereichert worden. Frau verw. Studienrat Hager, Dresden, — eine geborene Elsterleinerin — hat in ihrer Liebe zur erzgebirgischen Heimat einen Bergmannsleuchter gestiftet. Der Kunstschmied Ernst Kaltsofen (gest. in Dresden), der früher lange Zeit selbst Bergmann in Langenau bei Freiberg war, hat ihm bekannte Typen aus dem Freiburger Bergbau in dem Leuchter festgehalten. In früheren Zeiten erfolgte die Einfahrt in den Schacht an Strickseilen, in denen die Bergleute saßen. Sie hielten einen Arm frei heraus, um eine Fackel zu halten und damit zu leuchten. Kaltsofen hat nun diese Begebenheit nachgebildet und in einer 70 cm hohen Leuchtergruppe verarbeitet. Sechs Bergleute fahren neben- und übereinander in den Schacht. Der Strick ist auch geschnitten, und der Leuchter roh gebleicht. Das nebenstehende



(Photo: Otto Auerswald, Annaberg.)

Bild zeigt schon die kunstvolle Ausführung, die bei Betrachtung des Originals noch mehr ins Auge fällt. Der Leuchter ist in der Abteilung für Volkskunst ausgestellt worden und wird den Besuchern des Museums zur Besichtigung empfohlen. So hat treuer Heimatsinn vermocht, wertvolles Kulturgut weiteren Kreisen zugänglich zu machen und der Zukunft zu erhalten.

K. Burfian, Museumsleiter.

Alt-Annaberg im Erzgebirgs-Museum.

Ein auswärtiger Leser unseres Blattes, der unlängst das Erzgebirgsmuseum in Annaberg besuchte, schrieb uns davon, wie sehr er sein Heimatwissen in jenem Museum bereichert habe. Besonders habe er lange und gern in dem vor einigen Jahren erst errichteten besonderen Raum „Alt-Annaberg“ gewohnt und dort eingehend die fesselnden Sammlungen aus alter Zeit besichtigt. Um auch andere Kreise wieder zu einem Aufsuchen des Museums anzuregen, bringen wir nebenstehend ein Bild in Erinnerung von jenem Raum „Alt-Annaberg“, das u. a. einen Schrank mit alten Töpfereien, sowie im Hintergrund Richtschwert und Stadtwappen zeigt.

